

Schulmusikstudium aktuell – Erfahrungen aus der Universität der Künste Berlin

von Helen Ispirian und Matthias Hanusch

Die optimalen Studierenden für das Lehramt „Musik in der Sek I/II“ sind einfühlsame Pädagogen, fachliche Experten und Wissenschaftler jeweils im Fach Musik und ihrem Zweitfach, darüber hinaus versierte Instrumentalisten. Haben Sie schon einmal so jemanden getroffen? Dürfen wir vorstellen: *studens musicae optimus*. Zugegeben, man muss nicht in allen Disziplinen des Musiklehramtes die beschriebenen Utopien erreichen, um Musiklehrer zu werden. Doch stehen die Musikstudierenden oftmals unter Druck, dass sie den an sie gestellten Anforderungen nicht gerecht werden können.

Das Studium soll zwar in der fachlichen Vielfalt ausbilden und an der Universität der Künste Berlin (UdK) kommen die Studierenden in den Genuss qualitativ hochwertiger Lehre, doch führt der aktuelle Anspruch dazu, dass die Studienordnung im Lehramt Musik aus allen Nähten platzt. Die Leistungspunkte (LP) sind zu einer heiß umkämpften Trophäe zwischen den Dozenten der Teilfächer geworden. Zusammen vereinen sie sich trotz zahlreicher interner Streitigkeiten gegen die übermächtigen Universitäten, in denen das Zweitfach studiert wird, deren Erziehungswissenschaften den künstlerischen Kernfächern den letzten LP aus den Adern saugen wollen.

Die Balance ist nicht gegeben: Dem eigentlich zu priorisierenden Kernfach Musik sind nur wenige LP mehr zugeteilt als dem Zweitfach. Im Kernfach Musik müsste genug Zeit für das Üben der besonders schulrelevanten Fächer wie Klavier und Gesang, Gehörbildung, Tonsatz und Blattsingen einberechnet werden. Wir brauchen diese Fächer, um auch Oberstufenkurse kompetent unterrichten zu können. Für das Hauptinstrument sind nur etwa 45 Minuten Üben pro Tag angesetzt – ein Witz. Leidtragende sind die Studierenden, von denen es nur eine Minderheit in der Regelstudienzeit schafft. Die bittere Konsequenz ist, dass die Studierenden nebenher (noch mehr) jobben müssen, da die staatliche Ausbildungsförderung nach Ende der Regelstudienzeit endet. Zusätzlich zum Umstand, zwischen den zahlreichen Universitätsgebäuden pendeln zu müssen, und der Herausforderung, einen der chronisch knappen Überäume zu ergattern, sind es zu viele vermeidbare Belastungen. Die politisch gewollte, abrupte Erhöhung der Studierendenzahlen verschärft die Problematik der seit Jahrzehnten fehlenden Raumkapazitäten, die aufgrund eines fehlenden strukturierten und transparenten Vorgehens der Fakultät Musik nicht ausreichend ausgebaut wurden, aktuell zusätzlich.

Unsere Lösungsvorschläge sind:

- eine Regelstudienzeit im Bachelor über acht statt bisher sechs Semester unter Beibehaltung der Studieninhalte,
- im Bereich der grundlegenden Musiktheorie eine klarere Benennung der Leistungsanforderungen und deren systematischer und individuell benötigter Erwerb, zum Beispiel durch zusätzliche Wahlfächer (etwa Gehörbildung und Blattsingen),
- Aufnahme einer Veranstaltung zum Überblick in Musikgeschichte in die Studienordnung – hingegen sollte sich nicht jeder in musikwissenschaftliche Orchideenbereiche einarbeiten müssen,
- Vergleich einer größeren Vielfalt an musikpädagogischen Konzepten und Reflexion über deren praktische Umsetzung,
- einfachere und unkompliziertere Anerkennungen von Auslandsstudien (z. B. Erasmus), von Vorstudien an anderen Hochschulen und Universitäten sowie von Veranstaltungen an Berlins Zweitfachuniversitäten für den Wahlbereich – also eine Anerkennungspraxis, wie sie in der Bologna-reform versprochen wurde,
- bundesweite Aufhebung des Zwangs zum Zweitfach. Thüringen und Bayern machen es seit Jahren vor. Das von leitenden Personen der Fakultät Musik vorgebrachte Gegenargument, dass das Zweitfach die berufliche Sicherheit und Flexibilität erhöht, ist wenig relevant und die Entscheidung sollte vor allem den Studierenden selbst überlassen werden: Angesichts des Musiklehrermangels freuen sich die Schulen über Lehrer, die nicht noch ein weniger gefragtes Zweitfach unterrichten wollen.

Aus unserer Sicht ist es notwendig, individuelle Entwicklungen und Wege zu ermöglichen: Es gibt keinen *studens musicae optimus*. Nur individuell können die verschiedenen Voraussetzungen, die die Studierenden mitbringen, für die spätere Lehrtätigkeit weiterentwickelt werden. Dabei sollte stärker als bisher die Breite musiklehramtsbezogener Inhalte berücksichtigt werden, statt punktuell in die inhaltliche Tiefe gehen zu müssen. Studierenden ist es gegenwärtig durchaus möglich, sich aus dem Musikstudium sehr viel Positives herauszuziehen, jedoch wünschen sie sich an vielen Stellen eine Optimierung. Dabei wäre ein Vergleich mit Konzepten anderer Musikhochschulen Deutschlands durchaus angebracht. Insgesamt sollte der Dialog zwischen Studierenden und Entscheidungsträgern und in einigen Fällen auch die Offenheit gegenüber den studentischen Bedürfnisse ausgebaut werden, damit die Ausbildung gemeinsam optimiert werden kann.

Helen Ispirian ist Studentin des Lehramts Musik an der UdK. Matthias Hanusch ist Alumnus des Lehramtsstudium Musik an der UdK und Referendar am Albert-Schweitzer-Gymnasium Berlin.